



Büro für Gleichstellung
und Gender Studies

LEOPOLDINE - FRANCISCA?

Die weibliche Seite unserer Universität!



Startpunkt

Editorial

Das Büro für Gleichstellung und Gender Studies freut sich, Ihnen anlässlich des Internationalen Frauentages 2005 die Broschüre „Leopoldine-Francisca? Die weibliche Seite unserer Universität!“ zu übermitteln.

Der am 8. März eines jeden Jahres begangene Internationale Frauentag ist in der ganzen Welt zu dem Tag geworden, an dem Frauen aus den unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen (ob jung oder alt, ob berufstätig oder nicht, ob mit oder ohne Familie ...) ihre Forderungen nach sozialer, rechtlicher, wirtschaftlicher und politischer Gleichstellung deutlich machen. Der Internationale Frauentag verbindet den Kampf der Frauen um Gleichberechtigung mit der Perspektive auf eine menschlichere Gesellschaft.

An der Uni Innsbruck fanden seit einigen Jahren anlässlich dieses Tages einschlägige Veranstaltungen statt, zB Buchvorstellungen, die feierliche Eröffnung des Büros für Gleichstellung und Gender Studies oder die Vergabe des Preises für frauenspezifische Forschung. In diesem Jahr wollen wir mit Leopoldine-Francisca das weibliche Gesicht unserer Universität sichtbar machen – mit einigen Schlaglichtern aus der Geschichte und der Gegenwart. Es wird sich im Vergleich mit der altherwürdigen Vergangenheit der Leopold-Franzens-Universität ein anders akzentuiertes Bild ergeben – und eine kürzerer Geschichte: Frauen sind erst im letzten Drittel des Bestehens der Universität, seit 1897 (an der philosophischen Fakultät), zum Studium zugelassen worden. Wir meinen: Sie haben seither schon eine Menge geleistet und erreicht; bis zu weiteren Fortschritten wird es (hoffentlich) nicht mehr so lange dauern!

Einstweilen wünschen wir Ihnen eine hoffentlich informative, unterhaltsame und auch zum Weiterdenken anregende Lektüre.



Dr. Sabine Engel



Mag.^a Elisabeth Grabner Niel

Geschichte des Internationalen Frauentages

Der Internationale Frauentag blickt auf eine lange Tradition zurück. Er entstand im Kampf um Gleichberechtigung und Wahlrecht für Frauen. Die Internationalisierung erfolgte 1910 durch Clara Zetkin (1857-1933) auf der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Kopenhagen. Dabei musste sie sich auch gegen Teile der ArbeiterInnenbewegung durchsetzen, die in der Arbeit von Frauen angesichts der hohen Arbeitslosigkeit in erster Linie eine Bedrohung für die Beschäftigung der Männer sahen.

Am 19. März 1911 fand der erste Internationale Frauentag statt. In den Jahren 1911–1913 schlossen sich Frauen aus Deutschland, Österreich, Dänemark, der Schweiz, USA, Frankreich, Holland, Schweden und Russland der Idee des Frauentags an.

Die zentralen Forderungen anlässlich der ersten Frauentage waren: Kampf gegen den Krieg, Wahl- und Stimmrecht für Frauen, Arbeitsschutzgesetze, ausreichender Mutter- und Kinderschutz, der Achtstundentag, gleicher Lohn bei gleicher Arbeitsleistung, Festsetzung von Mindestlöhnen.

In den folgenden Jahren wurde der Internationale Frauentag jährlich an wechselnden Tagen zwischen Februar und April begangen. Die Festlegung des Internationalen Frauentages auf den 8. März erfolgte 1921 durch Beschluss der 2. Kommunistischen Frauenkonferenz. Das genaue Datum geht auf Gedenkfeiern anlässlich des gewaltsamen Tods streikender Textilarbeiterinnen am 8. März 1857 in New York zurück. Ebenfalls am 8. März im Jahr 1908 traten die Arbeiterinnen der Textilfabrik „Cotton“ in New York in Streik, um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen zu fordern. Die Fabrikbesitzer und Aufseher schlossen die Frauen in die Fabrik ein, um den Kontakt und die Solidarisierung mit anderen Belegschaften zu verhindern. Als plötzlich ein Feuer ausbrach, starben 129 Arbeiterinnen in den Flammen.

Weiters sollte an den Textilarbeiterinnen-Streik in Petersburg erinnert werden, der auf andere Sektoren übergriff und eine große Arbeiterinnendemonstration auslöste. Diese Kämpfe fanden anlässlich des Frauentages am 8. März 1917 (nach dem alten russischen Kalender am 23. Februar) statt und lösten den Beginn der sogenannten „Februarrevolution“ aus.

Einen starken Rückschritt brachte in Deutschland die NS-Ideologie von der Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter. 1933 wurde der Frauentag von den Nationalsozialisten verboten und durch den Muttertag ersetzt. In Westeuropa wurde der Frauentag erst in den späten 60er Jahren

von der neuen, autonomen Frauenbewegung wiederbelebt. Während der Internationale Frauentag in seinen Anfängen eng mit der Sozialistischen ArbeiterInnenbewegung verknüpft war, löste er sich nun von ideologischen und parteipolitischen Einflüssen und wurde zu einem Tag der Rechte der Frau. Seit den 80er Jahren gewann er immer mehr an Bedeutung.

Seit 1986 gibt es den Brauch, Frauen am 8. März anlässlich des Frauentags mit einer roten Rose zu beschenken. In diesem Jahr feierte der Frauentag seinen 75. Geburtstag. Dieser Frauentag stand unter dem Motto: „Wir wollen Brot und Rosen!“

Brot stand für: Recht auf Arbeit, gerechte Entlohnung, gleiche Bildungs- und Ausbildungschancen, menschengerechte Arbeitsbedingungen, berufliche Entfaltung und Fortentwicklung, eigenständige soziale Sicherung für Frauen.

Rosen stand für: Die Möglichkeit mit Kindern zu leben und berufstätig zu sein, familiengerechte Arbeitszeiten, die Befriedigung kultureller Bedürfnisse, eine menschenwürdige Wohn- und Lebensumwelt, die gleichberechtigte Teilhabe von Männern an Hausarbeit und Kindererziehung, humane Politikformen, Toleranz und Frieden.

Diese Forderungen haben bis zum heutigen Tage nicht an Aktualität verloren und sind teilweise auch und gerade für Universitäten wichtige Anliegen.

Eckpunkte – Frauen an Universitäten

06.05.1878	Zulassung von Frauen als Hospitantinnen für einzelne ausgewählte Vorlesungen
23.03.1897	Zulassung zum Studium an der Philosophischen Fakultät
03.09.1900	Zulassung zum Studium an der Medizinischen Fakultät Zulassung zum pharmazeutischen Beruf
07.04.1919	Zulassung an der Technischen Hochschule
22.04.1919	Zulassung an der Juridischen und Staatswissenschaftlichen Fakultät
1945	Zulassung an der Katholisch-Theologischen Fakultät

Standpunkte – überwunden?

Die Öffnung der österreichischen Universitäten – auch der Leopold-Franzens-Universität – für Frauen als Studierende und idF als akademische Lehrende erfolgte verhältnismäßig spät und erst nach jahrzehntelangen Diskussionen. Die „Natur des weiblichen Körpers“ wurde angeführt, um diese Institution der Wissensproduktion und Wissensvermittlung frauenfrei zu halten. (Anmerkung: Zu dieser Zeit konnten Frauen außerhalb Österreichs bereits seit Jahrzehnten – seit 1845 in den USA, seit den 1860er und 1870er in Frankreich, der Schweiz, Schweden, England, Russland, Dänemark und Italien – an Universitäten ihre gewählten Studien absolvieren.)

Der folgende Beitrag zeigt einige Highlights dieser Diskussion, die heute vorbehaltlos als amüsante Lektüre gelten können, sind doch die geäußerten Standpunkte mittlerweile längst völlig überholt – oder wird's heute nur nicht mehr oder anders gesagt?

- Der Historiker Jacob Caro berief sich z.B. auf Naturgesetze: *„Edle Frauen haben einen natürlichen Instinkt für die von Gott gewollte Weltordnung. Mit künstlichen Eingriffen in sie soll man die Insuffizienzen unserer neurasthenischen Gesellschaft nicht kurieren wollen.“* (zitiert nach Arthur Kirchhoff, (Hg.), Die Akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe, 1897, 186)
- Der Anatom Theodor L.W. von Bischoff schrieb, dass *„der wahre Geist der Naturwissenschaften dem Weibe stets verschlossen bleibt, weil es ‚schambafter‘ ist und, die Regungen des groben Genusses der Sinnlichkeit ... bei ihm in der Regel geringer sind als beim Manne.“* (von Bischoff, Das Studium und die Ausübung der Medizin durch Frauen, 1872)
- Der Nationalökonom Lorenz v. Stein argumentierte: *„Die Frau, die den ganzen Tag hindurch am Pulte, am Richtertisch, auf der Tribüne stehen soll, kann sehr ebrenwert und nützlich sein, aber sie ist keine Frau mehr, sie kann nicht Mutter sein.“* (Lorenz v. Stein, Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie (1.Auflage 1875), 6. Auflage Stuttgart 1886, 92ff)
- Aus der Stellungnahme der Akademischen Senate der österreichischen Universitäten bezüglich des Frauenstudiums 1877: *„Eine Änderung des scientificischen und disziplinären Charakters der Universität aber zungunsten der Männer und zugunsten der Frauen, namentlich einiger, im besten Falle lediglich neugieriger und solcher, welche den ihnen durch Natur und Sitte zugewiesenen Wirkungskreis verkennend, darüber hinaus in den Kreis der Männer störend einzuschreiten beabsichtigen, kann weder im Interesse der Wissenschaft noch einer selbst fortschrittlichen sozialen Ordnung liegen.“* ... und weiter: *„so lange der Schwerpunkt der Leitung der sozialen Ordnung noch in dem männlichen Geschlecht ruht, liegt auch keinerlei Nötigung vor, den Frauen an der Universität ein Terrain einzuräumen, welches in den weiteren Folgen unmöglich zu begrenzen wäre.“* (zitiert nach Maria Steibl; Frauenstudium in Österreich vor 1945. Dargestellt am Beispiel der Innsbrucker Studentinnen, Dissertation 1985, 24)
- Aus der Stellungnahme der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Innsbruck 1900: *„Dafür verschließe man nicht auch noch dem Weibe jene Berufe, in denen bloß ein aufgespeichertes Wissen*

gesetzes- und verordnungsrichtig anzuwenden ist, welches das Weib bei seiner Receptivität so gut in sich aufnehmen und wieder von sich geben kann, wie der Mann. Nicht Absperrung und Zurückstoßung des Weibes von der erwerbenden Arbeit, sondern Heranziehung des selben und Vertheilung der tausendfältigen Lebensarbeit unter die beiden Geschlechter nach ihrer verschiedenen Naturanlage ist die höhere, menschliche Gerechtigkeit an Stelle der bestehenden Männergerechtigkeit.“ (zitiert nach Schreiber, Horst / Tschugg, Ingrid / Weiss, Alexandra (Hg) Frauen in Tirol. Pionierinnen in Politik, Wirtschaft, Literatur, Musik, Kunst und Wissenschaft. Tiroler Studien zu Geschichte und Politik Band 2, Studienverlag Innsbruck, Wien, München, Bozen 2003 . 200)

Nach der Zulassung zum Studium war natürlich die Auseinandersetzung um den Zugang als Wissenschaftlerinnen zur Universität unvermeidbar:

- Aus dem Bericht vom 1.12.1905 der Philosophische Fakultät Innsbruck (Komitee bestehend aus Botaniker Emil Heinricher, Chemiker Karl Brunner, Physiker Paul Czermak, Zoologie Karl Heider) an das Ministerium: *„dass gegen eine Zulassung von Frauen als Universitätsassistenten im Allgemeinen keine prinzipiellen Bedenke obwalten. Es muss anerkannt werden, dass unter Umständen Frauen den aus ihrer Stellung als Assistenten erwarteten Pflichten ganz ebenso gewachsen sein können wie Männer. .. Um in das Speziellere der vorliegenden Frage einzugehen, ist hervorzuheben, dass die verschiedenen Assistentenposten sich in grösserem oder geringerem Maasse für die Besetzung mit Frauen eignen. Wenn es sich um den Posten eines ersten Assistenten handelt, der mit der Abhaltung von Lehrkursen, mit der Aufsicht über Laboratoriumsarbeiten etc. betraut ist, wird zu bedenken sein, ob die betreffende Candidatin in der Lage sein dürfte, sich das nötige Ansehen zu verschaffen, um dem Studentenmateriale mit genügender Autorität entgegenzutreten. Die Möglichkeit, derartige Stellen mit Frauen zu besetzen, wird wohl nur in seltenen Ausnahmefällen gegeben sein, wenn es sich um ältere Personen von bewährter wissenschaftlicher Betätigung, eventuell Privatdozentinnen, handelt. Ganz anders liegt die Frage, wenn es sich um den Posten eines zweiten Assistenten handelt, in dessen Pflichtenkreis mehr die administrativen Bethätigungen am Institute fallen, als: Vorbereitung von Vorlesungsexperimenten, Instandhalten von Inventargegenständen, Ordnung von Sammlungen, Anfertigung photographischer Bilder, von Praeparaten etc. Für solche Posten dürften sich häufiger geeignete Bewerberinnen finden.“ (zitiert nach: Maria Steibl, Frauenstudium in Österreich vor 1945. Dargestellt am Beispiel der Innsbrucker Studentinnen, Dissertation 1985, S.71)*

Auch damals gab es bereits männliche Wissenschaftler, die der Scheinargumentation gegen das Frauenstudium und die wissenschaftliche Betätigung von Frauen nicht folgen konnten und wollten und auch die dahinterstehenden Beweggründe klar benannten.

- Der Wiener Staatsrechtler Edmund Bernatzik erkannte: *„Und ich bin mir auch klar über den eigentlichen und inneren Grund dieser Opposition. Er liegt darin, dass man vielfach die Erwerbstellen, welche die beantragte Reform dem weiblichen Geschlechte eröffnen soll, diesem nicht gönnt, weil man jede Anstellung einer Frau als einen Raub an jenem Gute ansieht, das dem Manne gebührt. Das wird ja wohl in der Regel nicht eingestanden und in gewisser Beziehung ist es sogar erfreulich, dass man dies wahre Motiv der Opposition mit allerlei anderen Argumenten verkleidet.“ (zitiert nach Maria Steibl, Frauenstudium in Österreich vor 1945. Dargestellt am Beispiel der Innsbrucker Studentinnen, Dissertation 1985, 57).*

Standpunkte – Ausgangspunkte

zum Weiter-Nachdenken

In den letzten Wochen haben wir Menschen aus allen Gruppen von Universitätsangehörigen (Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, Funktionsträgerinnen und Funktionsträger) gebeten, uns zu drei Fragen aus dem Themenbereich Frauen, Frauenförderung und Gender Studies in wenigen Worten ihre Gedanken mitzuteilen. Zweck der Befragung war nicht eine Auswertung in Form einer wissenschaftlichen Studie. Die – unkommentierte – Zitierung der Antworten soll vielmehr lediglich einzelne Streiflichter auf die vielfältigen und zum Teil auch kontroversiellen Standpunkte zu den angesprochenen Themen an unserer Universität werfen und die Leserinnen und Leser zum Weiterdenken anregen. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die sich die Zeit genommen haben, die Fragen zu beantworten. Aufgrund der erfreulich hohen Zahl der Antworten können wir nicht alle Aussagen zitieren. Wir haben uns daher bemüht, eine Auswahl nach Personen (Frauen, Männer, Personengruppen) und Vielfalt der Positionen zu treffen. Sämtliche Antworten auf die Befragung finden Sie auf der Homepage des Büros für Gleichstellung und Gender Studies: <http://www.uibk.ac.at/frauenbuero/>

Haben Sie ein weibliches Vorbild? Wenn ja, wen?

Vizekanzler Univ.-Prof. Dr. Tilman Märk: Als Physiker fällt mir da spontan Lise Meitner und Madame Curie ein.

V.-Ass. Dr. Gertraud Ladner, Institut für Systematische Theologie: Ich habe nicht eines, sondern viele. Diese Vor-Bilder beziehe ich auf unterschiedliche Bereiche meines Lebens und Arbeitens. Ein universitäres und theologisches Vor-Bild ist nach wie vor Herlinde Pissarek-Hudelist: sie glaubte so erfrischend an die „Freiheit der Kinder Gottes“, war bereit neue Wege zu beschreiten, wenn sie ihr einsichtig waren, und sie nahm Studierende mit ihren Fragen und Problemen wirklich ernst. Spirituell: Hildegard von Bingen, ihre Auseinandersetzung mit der inneren Stimme, dem inneren Turm, ihre kraftvollen Bilder, besonders die Grünkraft ...

Bernhard Kuttner, Stv. Vorsitzender des Betriebsrates der allgemeinen Universitätsbediensteten: Calamity Jane (Martha Jane Canary).

O. Univ.-Prof. Dr. Elmar Kornexl, Institut für Sportwissenschaften: Es gibt viele tüchtige Frauen.

Rektor Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner: Frauen, die nach dem Krieg den Wiederaufbau Österreichs bewältigt haben und Flüchtlingsfrauen, die zeigen: Zähigkeit, Überlebenswillen und Nachhaltigkeit sowie Einsatz für die Gemeinschaft.

Anonym, weiblich: Hilary Clinton.

Univ.-Ass. Dr. Anna Findl-Ludescher, Institut für Praktische Theologie: Leider nein, aber ich entdecke „Schwestern“.

Univ.-Prof. Dr. Max Preglau, Institut für Soziologie: Ja. Durchaus: Angela Davis (als charismatische Leitfigur politischen Widerstands) und Nancy Frazer (als Wissenschaftlerin, die über die Fähigkeit verfügt, kontroverse Positionen – z.B. S. Benhabib vs. J. Butler – so zu verbinden, dass sie verträglich werden und ihr gesellschaftskritisches Potential gesteigert wird).

O. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Ulf, Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät: Ich habe stets die Figur der Aréte bewundert, die in der homerischen Ilias auf der Insel der mythisch-utopischen Phäaken als Frau des „Königs“ Alkinoos inmitten einer als (so eben nicht richtig!) patriarchalischen Männerwelt mit großer Eleganz Streitfälle löst – und sie bekommt dafür alle Anerkennung.

O. Univ.-Prof. Dr. Sabine Schindler, Institut für Astrophysik: Ich hatte eigentlich nie ein weibliches Vorbild. Weibliche Personen in höheren Positionen gab es in meinem Bereich sowieso so gut wie keine. Das einzige, was ein bisschen in diese Richtung geht, ist, dass ich als Teenager viele Bücher über Marie Curie gelesen habe und von ihr fasziniert war.

Was bedeutet für Sie Frauenförderung?

Vize ректор Hofrat Dr. Martin Wieser: Den Anteil von Frauen in Führungspositionen der LFU möglichst zu erhöhen.

O. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Grimm, Dekan der Fakultät für Mathematik, Informatik und Physik: Das Potenzial aller Menschen optimal zu nutzen (für die Wissenschaft und auch sonst).

Rektor Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner: Innerhalb der Möglichkeiten alle Maßnahmen setzen, um die Teilspezies Mensch (Frauen) in allen Bereichen möglichst gleich zu stellen und zu behandeln.

Univ.-Ass. Mag. Dr. Heike Welte, Institut für Organisation und Lernen, Abt. für Wirtschaftspädagogik und Evaluationsforschung: Das Setzen von Maßnahmen zur Förderung von Frauen in Organisationen



und zum Abbau der in Organisationen oft zu findenden benachteiligenden Strukturen und Situationen (unmittelbare und mittelbare Diskriminierung). Wichtig erscheint mir allerdings Frauenförderung als Teil von Gleichstellungspolitik in Organisationen zu betrachten und nicht als einzelnes, isoliertes Instrument.

Vizektorin O. Univ. Prof. Dr. Eva Bänninger-Huber: Wenn ich meine Mitarbeiterinnen so unterstützte, dass sie ihre wissenschaftlichen Ambitionen verwirklichen können.

Mag. Christine Klapeer, Studentin: Frauenförderung bedeutet für mich die gezielte Intervention in patriarchale Herrschaftsverhältnisse, damit Frauen Möglichkeiten bekommen, diese Verhältnisse zumindest partiell zu umgeben oder auch zu durchbrechen. Frauen brauchen diese Frauenförderung nicht aufgrund eines Defizits, sondern aufgrund der strukturellen Verhältnisse, die Frauen noch immer systematisch behindern, ausgrenzen und diskriminieren.

V.-Ass. Dr. Michael Ganner, Institut für Zivilrecht:

1) Gleiche Rahmenbedingungen, 2) Positive Diskriminierung bis Angleichung erreicht ist.

O. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Ulf, Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät: Frauenförderung heißt, den Startnachteil auszugleichen, den Frauen in unserer bürgerlichen Welt besitzen. Es heißt gleichzeitig aber auch, das Bewusstsein für diese Situation zu schärfen – für mich als Historiker auch durch den Blick in die Geschichte und die dadurch möglichen Vergleiche.

Mag. Claudia Sabine Koch, Assistentin des Rektors: Frauen zu allen gesellschaftlichen Zugängen die gleichen Chancen bzw. Möglichkeiten verschaffen bedeutet für mich Frauenförderung. Mit unserem heute leider immer noch vorherrschenden und tradierten Rollenverhalten bedeutet dies flächendeckende! Schaffung von Ganztageskindergärten und Ganztageschulen, eine Adaptierung der Lehrinhalte sowie die Förderung der Entstehung von weiblichen Vorbildern in allen gesellschaftlichen Bereichen.

O. Univ.-Prof. Dr. Sabine Schindler, Institut für Astrophysik: Der Idealzustand wäre für mich, dass Frauen bei der Vergabe von Stellen/Mitteln genauso ernst genommen werden wie die männlichen Kollegen. Dann bräuchte man keine spezielle Frauenförderung mehr. Leider sind wir noch nicht beim Idealzustand angekommen, deswegen sind noch spezielle Maßnahmen nötig. Frauenförderung umfasst für mich alles: Spezielle Stipendien, Mentoring Programme und auch einfach das Selbstbewusstsein der jungen Frauen durch Zureden/Lob stärken.

Halten Sie Wissenschaft grundsätzlich für etwas Geschlechtsneutrales?

Claudia Hausberger, Universitätsbibliothek: Nein. Beim Lesen vieler wissenschaftlicher Texte ist das offenkundig.

O. Univ.-Prof. Dr. Anton Pelinka, Dekan der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie: Das kann ich nicht mit ja oder nein ausdrücken – JEIN (müsste ein eigener Vortrag sein).

Univ.-Prof. Dr. Gottfried Call, Institut für Wohnrecht und Bürgerlichrechtliche Quellenforschung: Ja, unbedingt.

V.-Ass. Dr. Gertraud Ladner, Institut für Systematische Theologie: Im Gegenteil, Wissenschaft ist immer auch geschlechtlich geprägt. Die Aufarbeitung der Frage inwieweit steht weitgehend noch aus. Ungeachtet der geschlechtlichen Prägung gibt es wissenschaftliche Fragestellungen, die alle Geschlechter beschäftigen und die geschlechterübergreifend aus dem jeweiligen spezifischen Blickwinkel diskutiert gehörten.

Gerhard Fitz, Personalabteilung: Natürlich nicht.

Caroline Voitbofer, Studentin: Nein. Zum einen, da viele wissenschaftliche Erkenntnisse dazu dienen (dienen?), das Geschlechterverhältnis zu stützen. Zum anderen, weil der Zugang zu wissenschaftlichen Institutionen und auch Diskursen beschränkt wurde (wird?), und letztlich, weil die Bestimmung, was zu Wissenschaft gehört oder nicht, wohl auch nicht geschlechtsneutral erfolgte (erfolgt?).

O. Univ.-Prof. DDr. Stephan Leber, Institut für Systematische Theologie: Halte ich nicht. Gerade in der Theologie ist es wichtig, von Christinnen und Christen zu sprechen. Für das Christentum grundlegende Aussagen wurden von Frauen getan, die dann nicht mehr zu Wort kamen. Z.B. verkündet Maria Magdalena als erste und vor den Männern die Auferstehung Jesu. Das Nachdenken über die Ausformung des christlichen Glaubens sowie seiner Gesellschaftsstrukturen muss daher die Geschlechterfrage einbeziehen.

O. Univ.-Prof. Dr. Heidi Möller, Dekanin der Fakultät für Bildungswissenschaften: Nein.

Vizektorin O. Univ.-Prof. Dr. Eva Bänninger-Huber: Wissenschaft wird immer auch beeinflusst durch die forschende Person, dabei kann das Geschlecht eine wichtige Rolle spielen.

Univ.-Ass. Dr. Anna Findl-Ludescher, Institut für Praktische Theologie: ... das ist absurd ...

Sabine Feuerstein, Studentin: Wissenschaft kann nach meiner Meinung nicht geschlechtsneutral sein. Patriarchal hervorgebrachte Strukturen und die damit verbundene Anpassung an das männliche „Weltbild“ prägen die Wissenschaft und das daraus resultierende Ergebnis!

Marga Moosbrugger, Studentin: Sollte es wohl sein; grundsätzlich halte ich Wissenschaft nie für ganz neutral – jeder ist mit der eigenen Geschichte und Lebenserfahrung darin vorhanden.

O. Univ.-Prof. Dr. Christian Smekal, Senatsvorsitzender: Selbstverständlich, weil Wissen kein „Mä-scherl“ hat.

Ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitta Erschbamer, Vorsitzende des Arbeitskreises für Gleichbehandlungsfragen: Ja.

Mag. Florian Eberle, Assistent des Rektors: Ja! Der weibliche wissenschaftliche Nachwuchs muss deshalb nachhaltig unterstützt werden.

Pluspunkte

weibliche Erfolge an der Innsbrucker Universität

1902/03	Adelheid Schneller inskribiert als erste Studentin an der Universität Innsbruck als ordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät
09.12.1907	Erste Promotion einer Frau (im Fach Geschichte)
1915	Die erste Medizinerin an der Universität Innsbruck: Wilhelmine Schönthaler aus Holland, sie hatte in Amsterdam bereits ihr Medizinstudium absolviert und war praktizierende Ärztin, als sie einen Innsbrucker Rechtsanwalt heiratete. Sie musste alle Prüfungen hier neuerlich ablegen, um das Studium in Österreich anerkannt zu bekommen. Bis 1918 promovierten an der medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck vier Frauen, alle kamen aus dem Ausland.
1919	Promotion Franziska Mayer-Hillebrand zum Doktor der Philosophie (Psychologie), Habilitation 1932
1922	Erste Studentin an der Innsbrucker Juridischen Fakultät: Maria Huber aus Salzburg
1923	erstes rechtswissenschaftliche Doktorat an der Universität Innsbruck: Maria Fischer
1928	Erste Habilitation einer Frau an der Universität Innsbruck: Martha Moers in den Fächern Philosophie und Psychologie
1940	Erika Cremer wird als Dozentin für physikalische Chemie nach Innsbruck berufen, 1951 wurde sie als außerordentliche Professorin und 1959 als ordentliche Professorin berufen.
1984	Herlinde Pissarek-Hudelist wird die erste Ordinaria an einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Österreich, 1989 weltweit erste Dekanin einer Katholischen Fakultät.



Erika Cremer, Chemikerin

Geboren am 20. Mai 1900 in München, verstorben am 21. September 1996 in Innsbruck. Studium an der Universität Berlin, Promotion 1927 in Chemie. Trotz frauenfeindlicher Tendenzen durch die faschistische Gesetzgebung konnte sie sich 1939 habilitieren. 1940 wurde Erika Cremer als Dozentin für physikalische Chemie an die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck berufen. 1951 wurde sie zur außerordentlichen und 1959 als ordentliche Univ.-Prof. für physikalische Chemie bestellt und zum Vorstand des Physikalisch-Chemischen Institutes ernannt. Sie baute dieses Institut auf, und wesentliche Impulse für die Technik und die Forschung gingen von ihr aus. Sie leistete Pionierarbeit auf dem Gebiet der Gaschromatographie, erhielt verschiedene Preise und Ehrungen.

Hermine Gheri, Physikerin

Geboren am 15. Dezember 1918 in Innsbruck. 1937–1941 Physik- und Mathematikstudium an der Universität Innsbruck, 1943 Promotion zum Dr. rer. nat. 1954 Habilitation für Experimentalphysik an der Universität Innsbruck mit der Schrift *Partikelstörungen und Wiederkehrerscheinungen in der kosmischen Strahlung*. Gheri zählt zu den wenigen Frauen, die sich damals in einer naturwissenschaftlichen Disziplin an der Universität Innsbruck habilitieren konnten. Bereits ein Jahr nach ihrer Promotion wurde sie zur naturwissenschaftlichen Assistentin am Physikalischen Institut ernannt. In ihrer wissenschaftlichen Arbeit widmete sich Gheri der Erforschung der kosmischen Strahlung. Der Antrag auf Verleihung der Venia legendi für experimentelle Physik wurde vom Ausschuss, der sich mit dem Habilitationsansuchen Gheris befasste, einstimmig angenommen.

Else Jahn, Botanikerin und Forstentomologin

Else Jahn promovierte an der Universität Wien zum Dr. phil. und habilitierte sich 1944 für Forstschutz und Forstentomologie an der Hochschule für Bodenkultur. Die Habilitation wurde anfangs nicht anerkannt, beim neuerlichen Einreichen wurde ihr die große Lehrbefugnis von der Universität Innsbruck für „angewandte Entomologie“ verliehen. 1946–1954 war sie Forstentomologin bei der Landesforstinspektion Innsbruck, danach begann Jahn ihren Dienst an der Forstlichen Bundesversuchsanstalt in Wien. Jahns wissenschaftliche Arbeiten haben in ca. 150 Publikationen, einem Buch und mehreren Buchbeiträgen ihren Niederschlag gefunden.



Maria Kuhnert-Brandstätter, Pharmazeutin

Maria Brandstätter wurde am 23. Dezember 1919 in Lamprechtshausen bei Salzburg geboren, sie studierte in München, Wien und Innsbruck Pharmazie und promovierte 1942 an der Universität Innsbruck. 1945 erfolgte die Verleihung der Venia legendi für Pharmakognosie durch die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck. 1966 wurde sie zur ordentlichen Professorin ernannt. Sie leitet von 1963–1989 als Vor-

stand das Institut für Pharmakognosie, wobei sie von 1970 an die einzige Professorin unter über 50 Kollegen der naturwissenschaftlichen Fakultät Innsbruck war. Zusätzlich war sie Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Mikrochemie und Analytische Chemie und der Österreichischen Pharmazeutischen Gesellschaft. Während ihrer Tätigkeit erhielt Brandstätter zahlreiche Auszeichnungen, so auch das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und den Ernst-Abbe-Preis von der New Yorker Microscopical Society.

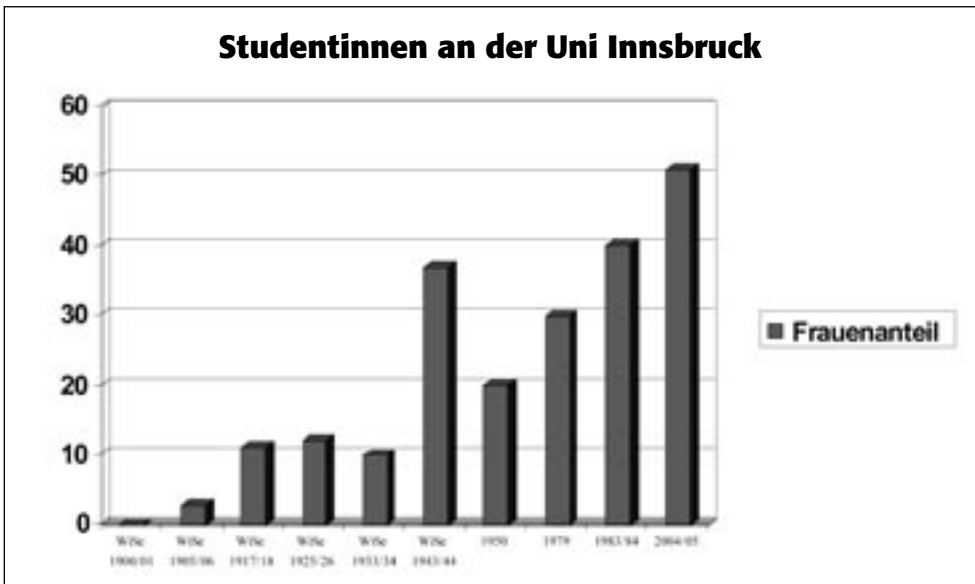


Herlinde Pissarek-Hudelist, Theologin

Die Hauptschullehrerin inskribierte als eine der ersten Studentinnen 1950 an der Katholisch-Theologischen Fakultät und war dort die erste Promovierte. Bei dieser Gelegenheit wurde ihr mitgeteilt: „Für eine Frau beinhaltet das Doktorat nicht die Lehre“, sie wurde Assistentin am Institut für Moralthologie und später für Liturgiewissenschaft. 1984 wurde sie in Österreich als erste Ordinaria eines theologischen Lehrstuhls (Katechetik und Religionspädagogik) berufen.

1988 wurde sie zur Dekanin gewählt; es dauerte jedoch bis 1989, dass sie ihr Amt antreten konnte, das sie nach einer Wiederwahl bis 1993 als weltweit erste Dekanin einer Katholisch-Theologischen Fakultät innehatte. 1990 kandidierte sie auch zur Wahl für das Rektorat der Universität Innsbruck. Sie starb 1994.

Fotos: Erika Cremer: <http://www.aquamarin.at/cremer.html> • Maria Kuhnert-Brandstätter: <http://homepage.uibk.ac.at/homepage/c740/c74006/pharmalt/phkog/mitarb/kuhnert.html> • Herlinde Pissarek-Hudelist: <http://www.feministische-theologie.de/pionierinnen.html>



Im Mittelpunkt:

Preis für frauenspezifische Forschung an der Universität Innsbruck

Mit dieser Auszeichnung werden seit 2001 wissenschaftliche Arbeiten hervorgehoben und damit einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht, die im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Innsbruck geschrieben werden. Initiiert wurde dieser Preis von Prof. Peter Loidl, dem damaligen Vizerektor für Forschung und Evaluation, der auch den ersten Preis stiftete.

2001 ging der Preis (in der Höhe von € 2.000) an eine Arbeit aus dem Bereich der Politikwissenschaft: „Politik der Gefühle“ am Beispiel der Lebenswelt der westafrikanischen Kasena-Frauen (Verfasserin: Mag^a Agnes Neumayr).

Der Preis 2002 ging an eine Publikation, die sich auf vielen Ebenen mit der Neuen Frauenbewegung in Tirol seit 1970 befasste: „vielstimmig. mancherorts. Die Neue Frauenbewegung in Tirol seit 1970“ Herausgeberinnen: Mag^a Helga Treichl, Lisa Gensluckner, Mag^a Christine Regensburger, Mag^a Verena Schlichtmeier, Mag^a Monika Windisch.

Für 2003 wurde der Preis zwischen zwei Arbeiten aufgeteilt: „Frauen*leben* in Innsbruck. Ein historisches Stadt- und Reisebuch“ (Salzburg: Pustet 2003. S. 212) herausgegeben von Ursula Stanek, Astrid von Schlachta, Ellinor Forster „Die beginnende Frauenbewegung in Russland und N.G. Cernyševskijys Roman „Čto delat?““ (Frankfurt/M., Wien u.a.: Lang 2003) Verfasserin Marion Käufer, eine Diplomarbeit aus der Slawistik.

2004 wurde eine politikwissenschaftliche Diplomarbeit ausgezeichnet: „queer.contexts. Die wesentlichen Inhalte der Queer Theory, ihr politischer und theoretischer Entstehungskontext und ihre Rezeption in Österreich“ verfasst von Mag^a Christine Klapeer. Zusätzlich wurde für eine Diplomarbeit aus den Erziehungswissenschaften einen Förderpreis zur Publikation von Vizerektor Prof. Tilmann Märk zur Verfügung gestellt: „Frauen-Leben im Kontext von Flucht und Migration. Drei Frauenbiografien“, Autorin Mag^a Birgit Unterlechner.

Als jeweiligem Preisstifter ist zu danken:

2001: Institut für Molekularbiologie, Prof. Peter Loidl

2002: Institut für Hygiene und Sozialmedizin, Prof. Manfred Dierich

2003: Institut für Analytische Chemie und Radiochemie, Prof. Günther Bonn

2004: Institut für Organisation und Lernen, Prof. Stefan Laske



Auch im Jahr 2005 wird wieder ein Preis für frauenspezifische Forschung an der Universität Innsbruck vergeben. Nähere Informationen im Geschäftsbereich Gender Studies des Büros für Gleichstellung und Gender Studies.

Hätten Sie's gewusst?

Leopoldine-Franciscas kleines Quiz zum Thema Frauen an unserer Alma Mater

1. *An welcher Innsbrucker Fakultät gab es die erste Dekanin?*
 - a) Geisteswissenschaftliche Fakultät
 - b) Sozial- und wirtschaftswissensch. Fakultät
 - c) Katholisch Theologische Fakultät
 - d) Dös hat's noch nie geben
2. *Seit wann dürfen in Innsbruck Frauen an allen Fakultäten studieren?*
 - a) seit 1878
 - b) seit 1945
 - c) seit 1920
 - d) Ja, derfen's denn des?
3. *Wann hat sich die erste Frau an der Innsbrucker Rechtswissenschaftlichen Fakultät habilitiert?*
 - a) 1972
 - b) 1928
 - c) 1995
 - d) 2004
4. *Die erste Frau, die in Innsbruck promovierte war eine*
 - a) Medizinerin
 - b) Historikerin
 - c) Biologin
 - d) Juristin
5. *Wer wurde wann als erste Professorin in Innsbruck berufen?*
 - a) Erika Cremer
(Physikalische Chemie, 1959)
 - b) Franziska Mayer-Hillebrand
(Philosophie, 1948)
 - c) Herlinde Pissarek-Hudelist
(Katechetik und Religionspädagogik,
1984)
 - d) Solchene hamma nit

Die richtigen Antworten: 1. a) Brigitte Scherer 1978, 2. b) 1945 Zulassung an der Katholisch-Theologischen Fakultät, 3. d) Magda Poschl Februar 2004, 4. b) Adelheid Schmeidler, 5. a) Erika Cremer

Sie haben nicht alles gemusst?

Sie sind sicher nicht die/der Einzige!

Sie haben gar nichts richtig beantwortet?

Trösten Sie sich, Sie sind auch hier sicher nicht die/der Einzige!

Sie haben alles richtig beantwortet?

Glückwunsch!

Was es zu gewinnen gibt?

Aber bitte! Sie wissen doch: Die Uni muss sparen –

und Leopoldine-Franziska ist auch eine gute und sparsame Hausfrau!

Ankerpunkte

Einrichtungen für (angehende) Wissenschaftlerinnen

Büro für Gleichstellung und Gender Studies	Geschäftsbereich Gleichstellung: Innrain 52, 6020 Innsbruck http://www.uibk.ac.at/frauenbuero Tel. 0512/507-9046 od 9045, e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at Geschäftsbereich Gender Studies: Bruno-Sander-Haus, 1. Stock, Innrain 52, 6020 Innsbruck http://fem.uibk.ac.at Tel. 0512/507-9810, e-mail: Elisabeth.grabner-niel@uibk.ac.at
ÖH-Frauenreferat	Josef-Hirn-Str. 7/2, 6020 Innsbruck Tel. 0512/59424-30, http://oehwww.uibk.ac.at e-mail: Frauenreferat-oeh@uibk.ac.at
FIT – Frauen in die Technik	Projekt FIT, Sowi Fakultät, Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507-7945, www.fit-tirol.at , e-mail: office@fit-tirol.at
Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen	Innrain 52, 6020 Innsbruck Tel. 0512/507-9046 http://ag-innsbruck.uibk.ac.at e-mail: gleichbehandlung@uibk.ac.at
ARCHFEM	Interdisziplinäres Archiv für Feministische Dokumentation Müllerstrasse 26, 6020 Innsbruck Öffnungszeiten: Montag 15.00–18.00 Uhr Donnerstag 10.00–12.00 Uhr und nach Vereinbarung Tel. 0512-581226 / Fax 0512-581226, e-mail: archfem@aon.at

Schlusspunkt – Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt der Leopoldine-Francisca:

Dr. Sabine Engel, Büro für Gleichstellung und Gender Studies, Geschäftsbereich Gleichstellung
Innrain 52, 6020 Innsbruck, Tel. **43/(0)512/507-9046 od 9045, e-mail: Gleichbehandlung@uibk.ac.at

Mag^a Elisabeth Grabner-Niel, Büro für Gleichstellung und Gender Studies, Geschäftsbereich Gender Studies
Bruno-Sander-Haus, 1. Stock, Innrain 52, 6020 Innsbruck, Tel. **43/(0)512/507-9810
e-mail: Elisabeth.Grabner-Niel@uibk.ac.at

